

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 59
2019

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2019 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 59. Bandes (2019)

Michael ELEMENTALER: Westfälische Regiolekte – was wir wissen und was wir wissen möchten	7
Jens Philipp LANWER: Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA)	33
Robert DAMME: Der ›Vocabularius Theutonicus‹ als Quelle für den Einbecker Wortschatz des ausgehenden 14. Jahrhunderts	77
Ulrich TÖNS: „Pseudo-Veghe“: <i>Marientroest</i> und <i>Van der gheystliker iacht</i> . Zwei verlorene Texte in wiedergefundenen Abschriften	89

Michael Elmentaler, Kiel

Westfälische Regiolekte – was wir wissen und was wir wissen möchten

1. Einführung

Die Dialekte des westfälischen Sprachraums können im Vergleich zu anderen norddeutschen Dialektregionen als gut erforscht gelten. Der dialektale Wortschatz ist im „Westfälischen Wörterbuch“ (KOMMISSION FÜR MUNDART- UND NAMENFORSCHUNG 1969ff.) umfassend aufgearbeitet, dessen erster Band auch eine Reihe von Karten enthält. Ergänzt wird es durch zahlreiche regionale und lokale Wörterbücher (vgl. die „Bibliographie westfälischer Dialektwörterbücher“) sowie mehr als ein Dutzend Gebiets- und Ortsgrammatiken oder Überblicksdarstellungen (vgl. in jüngerer Zeit z. B. die Arbeiten von KREMER 2018 und HERDEMANN 2006 [1921] zum Westmünsterländischen; DENKLER 2017 zum Münsterländischen; BRANDES 2013 und EGGERT 2015 [1921] zum Südwestfälischen). Auch sie enthalten z. T. umfangreicheres Kartenmaterial, etwa 77 Karten bei HERDEMANN, 67 Karten bei EGGERT und 63 Karten bei BRANDES. Höreindrücke der westfälischen Mundartlautungen vermittelt der „Interaktive Sprachatlas des westfälischen Platt (ISA)“ (www.lwl.org/isa). Anders verhält es sich dagegen mit den regionalen Umgangssprachen (Regiolekten) im westfälischen Sprachraum, denn diese Sprachlage wurde von der Forschung lange Zeit weitgehend ignoriert. Zwar wurden einige empirische Studien zur Sprache des östlichen Ruhrgebiets durchgeführt, etwa zu phonetischen Merkmalen von pensionierten Bergleuten in zwei Dortmunder Stadtteilen (SALEWSKI 1998), zu enklitischen Pronomen in Recklinghausen (SCHIERING 2002) oder zu den lexikalischen Strukturen im Ruhrdeutschen (HARTMANN 2014, 2018); umfassende Merkmalslisten bieten z. B. MIHM (1997) und HESSLER / POTTMANN (2017). Die Sprachverhältnisse der Ruhrgebietsstädte lassen sich jedoch nicht ohne Weiteres auf das ländlichere Westfalen übertragen. Für die dortigen Regiolekte wurden in verschiedenen Publikationen seit den 1970er Jahren (NIEBAUM 1977, LAUF 1996, KREMER 2000) einzelne Kennmerkmale benannt, doch wurde der tatsächliche Gebrauch dieser Varianten in der aktuellen Alltagskommunikation bislang kaum untersucht. Insbesondere ist, wie KREMER / VAN CAENEGHEM (2007, 9) noch vor zwölf Jahren in Bezug auf das westliche Münsterland konstatierten, „bisher eigentlich nicht geklärt, ob man zu Recht von der westfälischen, oder gar (west)münsterländischen Umgangssprache sprechen darf, d. h. ob sie ein klar beschreibbares eigenes System darstellt, oder ob es sich bei ihr lediglich um ein jeweils persönliches stilistisches Register des Standarddeutschen handelt“.

Einige neuere Sprachdaten, Kartenmaterial und variablenlinguistische Analysen zu den westfälischen Regiolekten bietet der erste Band des „Norddeutschen Sprachatlas“ (NOSA) (vgl. ELMENTALER / ROSENBERG 2015a). Unter einem (norddeutschen) Regiolekt wird im Kontext des NOSA eine hochdeutsch basierte Sprachlage oberhalb des Basisdialekts verstanden, die sich im Bereich zwischen einer dialektnahen Alltagssprache und einem gesprochenen Regionalstandard befindet. Als „hochdeutsch basiert“ werden hierbei Sprachlagen definiert, die hochdeutsche Kernmerkmale wie lautverschobenen Konsonantenstand (*Pferd, zu, ich* statt nd. *Perd, to, ik*), Diphthongierung von wgerm. *ī, ū, ū* (*mein, Haus, Leute* statt nd. *mien, Huus, Lüüd*) und hochdeutsche Pronominalformen (*er, wir, ihr* statt *he, wi, ji*) aufweisen. Bei norddeutschen Regiolekten handelt es sich also nicht um intendiertes Niederdeutsch, sondern um Sprachlagen des hochdeutschen Spektrums, die jedoch mehr oder weniger viele niederdeutsche Substratmerkmale (und auch regionalsprachliche Neubildungen) enthalten. In Abgrenzung zu den so definierten Regiolekten wird hierbei als „Standarddeutsch“ im Wesentlichen die kodifizierte (Aussprache-)Norm des Deutschen verstanden. Die Standardsprache dient in der dialektologischen Beschreibung als Referenzsystem, auf das die Varianten der regiolektalen Sprachlagen bezogen werden. Sprachgebrauchsweisen, die sich der kodifizierten Norm in starkem Maße annähern, werden als „standardnahe“ Sprachlagen bezeichnet, andere als „standardferne“ Sprachlagen. Regiolektvarianten können „standardkonform“ oder „standarddivergent“ sein. Da hier bewusst ein recht enges Konzept von „Standardsprache“ zugrunde gelegt wird, werden auch viele Varianten als „standarddivergent“ eingestuft, die in der jüngsten Ausgabe des Duden-Aussprachewörterbuchs (im Kapitel „Variation in der Standardsprache“, vgl. KLEINER / KNÖBL 2015, 63–77) als areale Varianten oder „schwache Wortformen“ der gesprochenen Standardsprache betrachtet werden, wie z. B. das halboffene oder geschlossene lange *ä* (*speeter, Keese*), Kurzvokale in einigen einsilbigen Wörtern (*Rad* [rat], *Glas* [glas], *schon* [ʃɔn]) oder Vokalrundungen (*Füsch, schwümmen*).

Für den NOSA wurden im Rahmen des Projekts „Sprachvariation in Norddeutschland“ (SiN) zwischen 2007 und 2010 an 36 Orten des niederdeutschen Sprachraums Sprachaufnahmen in verschiedenen Situationen durchgeführt (vgl. zum SiN-Projekt ELMENTALER et al. 2015). Sie wurden ergänzt durch mehrere Sprachtests sowie durch ausführliche biografische Interviews, in denen insgesamt 144 norddeutschen Probandinnen im Alter zwischen 40 und 55 Jahren diverse Fragen zum Varietätengebrauch und den Spracheinstellungen gestellt wurden. In diesem Rahmen wurde auch die Sprache von 32 Frauen aus dem Raum Westfalen dokumentiert. Sie stammen aus acht Ortschaften, die sich auf die Dialektgebiete Westmünsterland, Münsterland, Südwestfalen und Ostwestfalen verteilen (vgl. Karte 1).

2. „Was wir wissen“: Aktuelle Studien zu Regiolekten in Westfalen

Im Rahmen des SiN-Projekts wurden an jedem der acht westfälischen Untersuchungs-orte Sprachdaten und Spracheinschätzungsdaten von vier Frauen aus der mittleren Generation erhoben. Somit liegen interindividuell vergleichbare Datensätze (Spontansprache aus Interviews und informellen Tischgesprächen, Vorleseausssprache) von insgesamt 32 Personen vor.

2.1. Auftretende Regiolektvarianten und ihre Verwendungshäufigkeit

Wie eingangs festgestellt wurde, wissen wir bisher nur recht wenig darüber, welche sprachlichen Merkmale für die westfälischen Regiolekte charakteristisch sind. Die ausführlichste Beschreibung eines westfälischen Regiolekts repräsentiert den Stand um 1920/30; etwa in dieser Zeit erstellte der westfälische Heimatdichter und Lehrer Karl WAGENFELD einen recht umfangreichen Katalog typischer Merkmale des in Münster gesprochenen Hochdeutsch (WAGENFELD 1992, 56–76). Da wir aus Studien zu anderen Regionen wissen, dass die zunächst noch stark dialektal interferierten Regiolekte im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend merkmalsärmer wurden (vgl. KREYMANN 1994, LAMELI 2004, SPIEKERMANN 2008), ist auch für die westfälische Alltagssprache damit zu rechnen, dass einige der bei WAGENFELD angeführten Merkmale heute nicht mehr auftreten. Die erste Aufgabe der Analysen des SiN-Materials bestand somit darin, zu ermitteln, welche Regiolektvarianten sich heute noch bei Sprecherinnen aus Westfalen belegen lassen und in welcher Frequenz sie auftreten. Untersucht wurden für den NOSA insgesamt 36 überwiegend lautbezogene Variablen (inklusive Subvariablen). Bei jeder dieser Variablen wurde der relative Anteil der regiolektalen Variante gegenüber der standardkonformen Variante berechnet. Das Vorgehen wird in Tab. 1 am Beispiel der Variable ‚g-Spirantisierung im freien Auslaut‘ (wie in *Tach* ‘Tag’, *Weech* ‘Weg’) demonstriert. Von den 36 Untersuchungsorten des Projekts sind hier nur die acht westfälischen Orte berücksichtigt; dies sind aus dem Westmünsterland (WML): Heiden (HEI) und Südlohn (SUE), aus dem Münsterland (ML): Everswinkel (EVE) und Wettringen (WET), aus Südwestfalen (SW): Balve (BAL) und Rüthen (RUE) und aus Ostwestfalen (OW): Marienmünster (MAM) und Rödinghausen (ROE). Zugrunde liegen hier wie in den übrigen Tabellen dieses Beitrags die Aufnahmen aus den Tischgesprächen; entsprechende Angaben zu den Interviews und der Vorleseausssprache enthält der Kartenkommentar zu K6 in ELMENTALER / ROSENBERG (2015a, 251–273).

Region	WML		ML		SW		OW	
Ort	HEI	SUE	EVE	WET	BAL	RUE	MAM	ROE
Belege	36	50	54	46	57	71	59	68
Std	6	12	14	9	8	8	20	16
Reg	30	38	40	37	49	63	39	52
Anteil Reg in %	83,3	76,0	74,1	80,4	86,0	88,7	66,1	76,5
<i>Prozentualer Mittelwert über alle acht Orte: 78,9</i>								

Std = Beleghäufigkeit der standardkonformen Variante [k]

Reg = Beleghäufigkeit der regionalsprachlichen Varianten [x]/[ç]

Tab. 1. Berechnung des prozentualen Anteils einer regiolektalen Variante am Beispiel der Variable ‚g-Spirantisierung im freien Auslaut‘ für acht Untersuchungsorte im Raum Westfalen (Korpus Tischgespräche)

Die Variable ‚g-Spirantisierung im freien Auslaut‘ ist ein Beispiel für ein Merkmal, bei dem in allen westfälischen Untersuchungsorten eine starke Dominanz der regiolektalen Varianten (Frikativ [x] oder [ç]) festzustellen ist, mit ortsbezogenen Anteilen zwischen 66,1 % und 88,7 %. Mit einem durchschnittlichen regiolektalen Anteil von 78,9 % gehört die Variable zu einer Spitzengruppe von fünf Variablen (Variablengruppe A), bei denen der Anteil der Regiolektvarianten höher ist als der der standardkonformen Varianten (vgl. Tab. 2).¹

Variable	Beispielwörter	Anteile Reg in %	
		Ø 8 westfäl. Orte	Ø 36 Projektorte
g-Spirantisierung im freien Auslaut	<i>Tach, Zeuch</i>	78,9	74,7
g-Spirantisierung im gedeckten Auslaut	<i>fraacht, leecht</i>	93,2	87,5
Anlautendes <i>pf</i> als Frikativ [f]	<i>Fingsten, Fosten</i>	89,8	87,2
<i>t</i> -Apokope im Wortauslaut	<i>nich, un, sin, rech</i>	59,9	59,7
Kontraktion von <i>so</i> + Artikel (Singular)	<i>so'n Auto, so'ne Frage</i>	97,2	96,7

Tab. 2. Variablengruppe A: Hohe prozentuale Anteile der regiolektalen Varianten (Reg) bei fünf Variablen im Korpus der Tischgespräche (Durchschnittswerte für acht Untersuchungsorte im Raum Westfalen im Vergleich zu den Werten für das Gesamtkorpus)

Es fällt auf, dass für diese fünf Variablen, die in Westfalen vorwiegend regiolektal realisiert werden, auch im übrigen Norddeutschland meist dieselben Varianten verwendet werden, so dass die Durchschnittswerte für die westfälischen Orte jeweils ungefähr den Werten für den gesamten Untersuchungsraum entsprechen. Die in Westfa-

¹ Die Beleghäufigkeiten werden hier wie in den folgenden Tabellen durch die Hintergrundfärbung der Tabellenfelder unterstützend hervorgehoben. Dabei kennzeichnet eine schwarze Färbung einen Anteil von mindestens 90 % und ein weißes Feld einen Anteil von unter 10 %; mittlere Frequenzen zwischen 10 und 90 % werden durch entsprechende Graustufungen markiert.

len dominierenden Regiolektvarianten sind also keine exklusiven, für diese Regionen besonders typischen Varianten, sondern solche, die eher als generelle Merkmale der gesprochenen norddeutschen Regiolekte oder Gebrauchsstandards anzusehen sind.

Etwas spezifischer erscheinen die Merkmale der Variablen­gruppe B, die in den westfälischen Regionen regiolektale Anteile zwischen 13,3 % und 46,1 % aufweisen (vgl. Tab. 3).

Variable	Beispielwörter	Anteile Reg in %	
		Ø 8 westfäl. Orte	Ø 36 Projektorte
Kurzvokal statt standarddt. Länge (lexemgebunden)	<i>Glass, gropp, Omma, schonn, übber</i>	46,1	43,4
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	<i>Anfank, Dink, gink, junk, Ordnunk</i>	36,1	24,0
Hebung von langem <i>ä</i>	<i>Gespreech, Keese, Meedchen, Treener</i>	34,9	66,0
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgeb.)	<i>dat, wat, et</i>	21,0	27,5
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa-Auslaut)	<i>bisse, gehsse, hasse, kannze, meinsse</i>	20,8	12,3
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa-Auslaut)	<i>biste, gehste, haste, kannste, meinste</i>	16,2	19,7
Hebung von kurzem <i>i</i>	<i>immer, Fiirma, Kiinder, schiimpfen</i>	13,3	6,2

Tab. 3. Variablen­gruppe B: Mittlere prozentuale Anteile der regiolektalen Varianten (Reg) bei sieben Variablen im Korpus der Tischgespräche (Durchschnittswerte für acht Untersuchungs­orte im Raum Westfalen im Vergleich zu den Werten für das Gesamtkorpus)

Bei drei Variablen (Realisierung von *ng* mit auslautendem *k*, Kontraktion von Verb und Personalpronomen *du* mit Dentalschwund, Hebung von kurzem *i*) liegt der Anteil der regiolektalen Varianten in Westfalen deutlich höher als im norddeutschen Durchschnitt, so dass ihnen eine distinktive Qualität gegenüber den in anderen norddeutschen Regiolekten üblichen Varianten zukommt. Bei der Variable ‚Hebung von langem *ä*‘ liegen die westfälischen Werte unter dem überregionalen Durchschnittswert, so dass hier eher der Gebrauch der standardkonformen (offenen) *ä*-Aussprache als charakteristisch gelten kann. Bei den Variablen ‚Kurzvokal statt standarddeutscher Länge‘ und ‚Erhalt von unverschobenem *t* im Auslaut‘ wiederum liegen die westfälischen und die überregionalen Anteile der regiolektalen Varianten nahe beieinander, doch zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass es doch aufschlussreiche Unterschiede zwischen den Regionen gibt. Auf die Abgrenzung der westfälischen Regiolekte gegenüber den anderen Regionen wird in den Abschnitten 2.2.1 bis 2.2.3 genauer eingegangen.

Übrig bleiben 24 Variablen (Variablen­gruppe C), bei denen der relative Anteil der regiolektalen Varianten in Westfalen unter 10 % liegt, bei 20 davon sogar unter 3 %. In allen diesen Fällen ist für die westfälischen Regiolekte also eine starke Dominanz der standardkonformen Varianten zu konstatieren (vgl. Tab. 4).

Variable	Beispielwörter	Anteile Reg in %	
		Ø 8 westfäl. Orte	Ø 36 Projektorte
Erhalt von alveolarem <i>s</i> vor <i>p, t</i>	<i>s-pitz, S-tiefel</i>	0,5	0,3
Ersetzung der Affrikate <i>ts</i> durch <i>s</i>	<i>Ssahn, Ssunge, swei</i>	0,1	1,0
Desonorisierung von anlautendem <i>s</i>	<i>ssauber, sso, Ssüden</i>	2,4	3,9
Apikale Realisierung von <i>r</i> im Anlaut	<i>richtig, rot, be-raten</i>	2,4	1,2
Velarisierung von <i>l</i>	<i>Billd, Gellld, follgen</i>	2,8	0,8
Senkung von langem <i>e, o, ö</i> vor <i>r</i>	<i>Lährer, hæren</i>	0	1,3
Velarisierung von langem <i>a</i>	<i>getoon, Johre, liberool</i>	0,2	1,1
Hebung von kurzem <i>u</i>	<i>kapuut, Kuunst, uuns</i>	6,6	5,4
Lenisierung von inlautendem <i>p, t, k</i>	<i>Pabbe, bidde, Wegger</i>	4,5	12,3
Assimilation von <i>nd</i> im Inlaut	<i>anners, Enne, hunnert</i>	8,8	14,4
Diphthongierung von langem <i>e, o, ö</i>	<i>geeiben, Rouse, böise</i>	0,1	1,2
Senkung von kurzem <i>i</i>	<i>ergend, Kender, werd</i>	0,5	1,2
Senkung von kurzem <i>u</i>	<i>dorch, Konst, Schold</i>	0,2	1,7
Auslautendes <i>-er</i> mit Vollvokal	<i>bessä, immä, Wintä</i>	0	2,5
Schwa im Auslaut von <i>Kaffee</i>	<i>Kaffe</i>	0	21,1
Monophthongierung von <i>ei, au</i>	<i>Been, keen, loofen</i>	1,2	12,4
Rundung von kurzem <i>i</i>	<i>Füsch, Künder, Kürche</i>	1,0	8,7
Erhalt von unverschobenem <i>k</i> in <i>ich</i>	<i>ick</i>	0,3	13,7
Kontraktion von <i>so</i> + Artikel (Plural)	<i>so 'ne Leute/Sachen</i>	0	12,8
Erhalt von <i>p</i> in der Affrikate <i>pf</i>	<i>Appel, kloppen, Kopp</i>	6,5	10,1
<i>g</i> -Spirantisierung im Morphemlaut	<i>unjefähr, verjessen</i>	0,9	14,0
<i>g</i> -Spirantisierung im Wortanlaut	<i>janz, jrüün, juut</i>	0,5	11,0
Koronalisierung von palatalem <i>ch</i>	<i>isch, sischer, spreschen</i>	0,7	4,2
<i>r</i> vor stimmlosen Konsonanten als [x]	<i>Gachten, kucz, Spocht</i>	0	2,8

Tab. 4. Variablengruppe C: Geringe prozentuale Anteile der regiolektalen Varianten (Reg) bei 24 Variablen im Korpus der Tischgespräche (Durchschnittswerte für acht Untersuchungsorte im Raum Westfalen im Vergleich zu den Werten für das Gesamtkorpus)

Wie die Vergleichszahlen für den gesamten norddeutschen Raum zeigen, sind manche dieser Merkmale allgemein schon so stark zurückgegangen, dass man sie in keiner Region mehr als typisch für den modernen Regiolekt ansehen kann. Hierzu zählen die regiolektalen Varianten der ersten acht Variablen. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass zumindest einige davon in älterer Zeit für die norddeutsche (und auch westfälische) Aussprache des Hochdeutschen noch konstitutiv waren (dazu mehr unten in Abschnitt 3.2). Bei anderen Varianten handelt es sich um Lautmerkmale, die sich nach allem, was wir wissen, weniger in Westfalen, sondern eher in anderen

Regionen des norddeutschen Raumes regiolektal etabliert haben. Dazu zählen zum einen die Lenisierung von *p, t, k*, die Assimilation von *nd*, die Diphthongierung von langem *e, o, ö*, die Senkung von kurzem *i* und *u* sowie die Realisierung der Endsilbe *-er* mit Vollvokal und des Lexems *Kaffee* mit auslautendem Schwa. Diese Merkmale sind vorwiegend für die Regiolekte im Norden (nördliches Niedersachsen, Schleswig-Holstein) und Nordosten (Mecklenburg-Vorpommern) charakteristisch und haben dort deutlich höhere Beleganteile als im Westen und Süden des norddeutschen Raumes. Eine weitere Gruppe von fünf Varianten ist besonders typisch für Brandenburg und Mittelpommern (Monophthongierung von *ei, au*, Rundung von kurzem *i*, Erhalt von unverschobenem *k* in *ich, so'ne* im Plural, Erhalt von *p* in der Affrikate *pf*), und vier andere Varianten treten vor allem am südlichen Niederrhein auf (*g*-Spirantisierung im Morphem- und Wortanlaut [beide auch in Brandenburg], Koronalisierung, Realisierung *r* vor stimmlosen Konsonanten als [x]).

Wenn die Sprecherinnen aus Westfalen bei 31 von 36 untersuchten Variablen überwiegend die standardkonforme Variante verwenden (davon bei 24 Variablen zu mehr als 90 %), dann sind die westfälischen Regiolekte im Vergleich zu anderen Regiolekten Norddeutschlands und wohl erst recht im Vergleich zu den süddeutschen Regiolekten als sehr standardnah einzustufen. Gerade diese Seltenheit standarddivergenter Formen trägt – ex negativo – mit dazu bei, Personen aus dieser Region für andere kenntlich zu machen. Man könnte (zumindest in Bezug auf die Vertreterinnen der mittleren Altersgruppe) also etwas zugespitzt und vergrößernd formulieren: Wer weder rheinische Varianten noch typisch norddeutsche Formen, Berlinismen oder süddeutsche Merkmale verwendet, kann schon dadurch als Bewohner eines Areals identifiziert werden, das sich etwa vom nordöstlichen Teil Nordrhein-Westfalens über das südliche Niedersachsen bis nach Sachsen-Anhalt erstreckt. Allerdings können – je nach Ort und Sprecherin in unterschiedlicher Intensität – regionaltypische Merkmale hinzukommen, die eine genauere Eingrenzung möglich machen. Für eine solche Abgrenzung der westfälischen Regiolekte von denen der benachbarten Regionen sind die Variablen, die in allen Regionen frequent vorkommen (Variablengruppe A), und diejenigen, die in Westfalen nur selten belegt sind (Variablengruppe C) wenig geeignet. Im Folgenden werden daher die sieben regiolektalen Merkmale genauer untersucht, die in den westfälischen Tischgesprächen des SiN-Korpus eine durchschnittliche Häufigkeit zwischen 10 % und 50 % aufweisen (Variablengruppe B). Hierbei soll zunächst die Frage nach ihrer arealen Verbreitung gestellt werden. Anschließend wird auf Aspekte der situativen Verteilung, der individuellen und geschlechtsspezifischen Variation und der Funktionalisierung der Varianten im Gespräch eingegangen.

2.2. Areale Reichweite der Varianten

Im Folgenden soll zunächst nach der externen Abgrenzung der westfälischen Regiolekte gefragt werden. Auf der dialektalen Ebene kann das Westfälische durch Isoglossen wie die Linie des Verbalplurals (westfälischer Einheitsplural vs. differenzierter

Plural am Niederrhein), die Linie der Kürzendiphthongierung (westfälische Diphthonge vs. emsländisch-oldenburgische Monophthonge) und die Linie der Differenzierung von altlangem und tonlangem *a* (westfälische Differenzierung vs. ostfälsch-nordniederdeutscher Zusammenfall) relativ scharf von seinen Nachbarmundarten abgegrenzt werden (vgl. Karte 1). Für die Regiolekte ist dies nicht in gleicher Weise möglich, da viele Dialektmerkmale (u. a. die oben genannten Isoglossen-Merkmale) entweder gar nicht in die Regiolekte übernommen wurden oder dort schon vor längerer Zeit abgebaut worden sind. Zudem kommen die regiolektalen Merkmale, wie im ersten Abschnitt beschrieben wurde, nicht obligatorisch vor (wie – zumindest legen das die grammatischen Darstellungen nahe – die meisten Merkmale der traditionellen Dialekte), sondern sie variieren zumeist mit den standardsprachlichen Formen und kommen oftmals nur in Frequenzen zu 10 bis 50 % vor (vgl. zur Fakultativität der Regiolektmerkmale ELEMENTALER / ROSENBERG 2015b, 444f.). Es wird somit nicht das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Varianten konstatiert (wie in der traditionellen Dialektologie), sondern ein Mehr oder Weniger in deren Gebrauch. Daher ist davon auszugehen, dass es auch auf Grundlage noch größerer Korpora der gesprochenen Regiolekte nicht möglich sein wird, scharfe Grenzen zwischen den einzelnen Regionen zu ziehen, ähnlich wie es in der ‚vertikalen‘ Dimension nicht möglich ist, die norddeutschen Regiolekte scharf von einem „Gebrauchsstandard“ (vgl. KLEINER 2011ff.) oder „Regionalstandard“ (vgl. SPIEKERMANN 2008) abzugrenzen (vgl. zu diesem Problem in Bezug auf das Ruhrdeutsche auch schon MENGE 1997, 47 und 49, der für eine Abkehr von „bipolaren“ Beschreibungsmodellen plädiert). Wohl aber lassen sich tendenzielle Unterschiede im Grad der Nutzung bestimmter Varianten feststellen, die ein Bild von der arealen Reichweite der regiolektalen Varianten vermitteln und in der Gesamtschau vielleicht auch geeignet sind, die Reichweite der Regiolekte bzw. Regiolektverbünde insgesamt abschätzen zu können. Anhand der sieben Merkmale der Variablen­gruppe B sollen die westfälischen Regiolekte zunächst nach Westen (gegenüber dem Niederrheinischen), dann nach Norden (zum Emsländisch-Oldenburgischen) und Osten (zum Ostfälschen) abgegrenzt werden.

2.2.1. Abgrenzung nach Westen: Westfälische vs. niederrheinische Regiolekte

Der durchschnittliche Regiolekt-Variantenanteil („Reg“) der acht westfälischen Untersuchungsorte wird zunächst mit dem Durchschnittswert für die vier niederrheinischen Untersuchungsorte des SiN-Projekts (Kranenburg, Uedem, Oedt, Bracht) verglichen (vgl. Tab. 5).

Variable	Anteile Reg in %	
	Ø 8 westfäl. Orte	Ø 4 ndr. Orte
Kurzvokal statt standarddt. Länge (lexembunden)	46,1	49,6
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	36,1	3,6

Hebung von langem <i>ä</i>	34,9	23,4
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgebunden)	21,0	71,2
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa)	20,8	29,4
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa)	16,2	17,4
Hebung von kurzem <i>i</i>	13,3	13,8

Tab. 5. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) in den Regionen Westfalen und Niederrhein (Korpus Tischgespräche)

Während bei fünf Variablen kein aussagekräftiger Unterschied in den Variantenanteilen der beiden Regionen festgestellt werden kann, gibt es zwei Merkmale, die eine Differenzierung ermöglichen. Die in Westfalen häufig verwendete Aussprache von *ng* mit nachfolgendem Plosiv (*Dink*, *Ordnunk*) ist am Niederrhein unüblich. Wie die entsprechende NOSA-Karte K17.1 zeigt, ist diese Merkmalsgrenze nach Westen tatsächlich am stärksten ausgeprägt, während es zum Ostfälischen einen gleitenden Übergang gibt (dort liegt der durchschnittliche Anteil der Variante mit Plosiv bei 31,2 %). Bei der Variable ‚Erhalt von *t*‘ in den Lexemen *das*, *was*, *es* wiederum basiert die ebenfalls recht klare Grenze zwischen Niederrheinisch und Westfälisch darauf, dass die unverschobenen Formen am Niederrhein fast drei Viertel der Belege ausmachen, während ihr Anteil in Westfalen nur bei 21,0 % liegt. Im Folgenden wird sich zeigen, dass dieses Merkmal auch nach Norden und Osten hin recht trennscharf ist.

2.2.2. Abgrenzung nach Norden: Westfälische vs. emsländisch-oldenburgische Regiolekte

Noch etwas klarer tritt die Grenze zwischen den westfälischen und den nördlich angrenzenden emsländisch-oldenburgischen Regiolekten hervor, die durch fünf der sieben Variablen gestützt wird (vgl. Tab. 6).

Variable	Anteile Reg in %	
	Ø 8 westfäl. Orte	Ø 2 emsl.-old. Orte
Kurzvokal statt standarddeutscher Länge (lexemgebunden)	46,1	33,5
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	36,1	7,7
Hebung von langem <i>ä</i>	34,9	32,4
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgebunden)	21,0	3,8
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa)	20,8	0,75
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa)	16,2	3,1
Hebung von kurzem <i>i</i>	13,3	6,6

Tab. 6. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) in den Regionen Westfalen und Emsland/Oldenburg (Korpus Tischgespräche)

Hierbei kommt der Kontrast dadurch zustande, dass die westfälischen Regiolekte deutlich mehr standardferne Formen aufweisen als die emsländisch-oldenburgischen, in denen der Gebrauch von *ng* mit auslautendem Plosiv (*Dink*), von kontrahierten Formen aus Verb und *du* (*hasse, haste*), von gehobenen *i*-Varianten (*Füirma*) und von unverschobenem *dat, wat, et* eher unüblich ist.

2.2.3. Abgrenzung nach Osten: Westfälische vs. ostfälische Regiolekte

Zum Ostfälischen hin lassen sich die westfälischen Regiolekte durch vier Merkmale abgrenzen (Tab. 7).

Variable	Anteile Reg in %	
	Ø 8 westfäl. Orte	Ø 4 ostfäl. Orte
Kurzvokal statt standarddeutscher Länge (lexemgebunden)	46,1	30,7
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	36,1	31,2
Hebung von langem <i>ä</i>	34,9	94,2
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgebunden)	21,0	3,8
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa)	20,8	14,7
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa)	16,2	26,8
Hebung von kurzem <i>i</i>	13,3	0,2

Tab. 7. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) in den Regionen Westfalen und Ostfalen (Korpus Tischgespräche)

Bei drei Variablen weist das Westfälische tendenziell standardfernere Formen auf als das Ostfälische, wobei die stärksten Kontraste durch den deutlich häufigeren Gebrauch des unverschobenen *t* in *dat, wat, et* sowie der Vokalhebung bei kurzem *i* zustande kommen. Bei der Variable der Hebung von langem *ä* (*Treener, Meedchen*) wiederum grenzen sich die ostfälischen Regiolekte, in denen die gehobene Vokalrealisierung zu über 94 % auftritt, sehr deutlich von den westfälischen ab.

Im Kontrast zu den umliegenden Regionen zeichnet sich also durchaus ein eigenes Profil der westfälischen Regiolekte ab, das aber jeweils nur einige Merkmale betrifft. Im Vergleich aller vier Regionen werden vor allem in Bezug auf fünf Variablen regionenübergreifende areale Verlaufsmuster sichtbar, die über die Differenzierung benachbarter Regionen hinausgehen (vgl. Tab. 8).

Variable	Anteile Reg in %			
	Niederrhein	Westfalen	Emsl.-Oldenb.	Ostfalen
Kurzvokal statt standarddt. Länge (lexemgebunden)	49,6	46,1	33,5	30,7
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	3,6	36,1	7,7	31,2
Hebung von langem <i>ä</i>	23,4	34,9	32,4	94,2
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgeb.)	71,2	21,0	3,8	3,8
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa)	29,4	20,8	0,75	14,7
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa)	17,4	16,2	3,1	26,8
Hebung von kurzem <i>i</i>	13,8	13,3	6,6	0,2

Tab. 8. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) in den Regionen Westfalen, Niederrhein, Emsland/Oldenburg und Ostfalen (Korpus Tischgespräche)

Bei vier dieser Variablen gibt es in Bezug auf die Häufigkeit der standarddivergenten Variante ein West-Ost-Gefälle. Am deutlichsten wird dies bei den Formen mit unverschobenem *t* (*dat*, *wat*, *et*), die im Westen (Niederrhein) zu 71,2 % verwendet werden, in Westfalen zu 21,0 % und in Ostfalen nur noch zu 3,8 %. Dieselbe Tendenz zeigt sich, in etwas schwächerer Ausprägung, auch bei der Verwendung von Kurzvokalen statt standarddeutscher Länge und der Hebung von kurzem *i*. Für die Kontraktion von Verb und *du* (mit Dentalschwund und Schwa) gilt dieses West-Ost-Gefälle zwischen Niederrhein, Westfalen und Ostfalen in abgeschwächter Weise ebenfalls, wobei sich die emsländisch-oldenburgischen Regiolekte mit einem sehr niedrigen Beleganteil davon abgrenzen.

Ein entgegengesetztes Raumbild, also eine Zunahme der Merkmalshäufigkeit von West nach Ost, zeigt sich bei der Variable der Hebung von langem *ä*. Hier nehmen die Belegwerte der gehobenen Variante [e:] vom Niederrhein (23,4 %) über Westfalen (34,9 %) bis Ostfalen (94,2 %) kontinuierlich zu. Das Profil der westfälischen Regiolekte, das sich hier abzeichnet, könnte durch detailliertere Regionalstudien, die auch die unmittelbaren Grenzregionen mit erfassen sollten (östlicher Teil des Niederrheins, westlicher Teil des Ostfälischen usw.), noch stärker herausgearbeitet werden. Dabei wäre neben einer Ausweitung des Ortsnetzes auch an eine Erweiterung des Merkmalskataloges zu denken. Denn im NOSA wurden fast ausschließlich phonetische Merkmale berücksichtigt. Es ist aber davon auszugehen, dass sich auch auf morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene regiolektale Unterschiede zeigen (vgl. dazu die Hinweise bei ELSPASS 2016, 366–373). Vielleicht werden hier auch die Karten des Projekts „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland“ (vgl. SPIEKERMANN et al. 2017) weiteren Aufschluss geben können, sofern dort auch die regiolektalen Sprachlagen erfasst werden.

2.2.4. Binnendifferenzierung: Westmünsterländisch – Münsterländisch – Südwestfälisch – Ostwestfälisch

Was oben bereits mit Blick auf die äußeren Grenzen des Westfälischen gesagt wurde, gilt ebenso auch für dessen Binnendifferenzierung: Auf dialektaler Ebene sind die Grenzen zwischen den westfälischen Teilregionen Westmünsterland, Münsterland, Südwestfalen und Ostwestfalen relativ klar bestimmt (vgl. Karte 1), dagegen ist auf regiolektaler Ebene noch unklar, ob sich in ähnlicher Weise Teilregionen ausdifferenzieren lassen. Auf die klassischen Dialektmerkmale kann hier wiederum nicht zurückgegriffen werden, da dialektale Lautunterschiede wie der zwischen *Steen*, *Foot* ‘Stein, Fuß’ im Münsterländischen gegenüber *Stain*, *Faut* im Südwestfälischen oder die Differenzierung von *äin* ‘ein’ und *Stain* ‘Stein’ im Ostwestfälischen gegenüber dem Zusammenfall zu *äin*, *Stäin* im Südwestfälischen im Regiolekt nicht existieren. Von der Vielfalt der phonetischen Abstufungen in den Basisdialekten hat sich nur ein kleiner Teil im regionalen Hochdeutsch erhalten, was dem Charakter von (größerräumigen) Regiolekten entspricht, die sich auf dem Wege des Dialektausgleichs oder der Selektion bestimmter Dialektmerkmale bilden. Die Möglichkeiten einer Binnendifferenzierung des Westfälischen sind also auf der regiolektalen Ebene von vornherein wesentlich stärker eingeschränkt als bei den Basisdialekten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob es heute überhaupt noch vier westfälische Regiolekte gibt, die sich anhand unterschiedlicher Merkmale identifizieren lassen, und inwiefern diese Unterschiede mit entsprechenden Formen in den traditionellen Dialekten der vier Teilregionen korrespondieren. Spiegelt also der Regiolektgebrauch noch die alten dialektalen Strukturen in gewissem Maße wider? Für die Analyse werden wiederum die sieben Merkmale herangezogen, die in den westfälischen Regiolekten in mittlerer Häufigkeit vorkommen (vgl. Tab. 9).

Variable	Anteile Reg in %				
	Westfalen Ø	West- münster- land	Münster- land	Süd- westfalen	Ost- westfalen
Kurzvokal statt standarddt. Länge (lexemgebunden)	46,1	37,8	38,2	50,6	57,8
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	36,1	28,8	22,5	55,1	38,2
Hebung von langem <i>ä</i>	34,9	9,1	8,0	69,5	53,0
Erhalt von <i>t</i> im Auslaut (lexemgeb.)	21,0	34,4	48,5	0,3	0,6
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dentalschwund und Schwa)	20,8	21,1	12,1	32,0	18,0
Kontraktion von Verb und <i>du</i> (mit Dental und Schwa)	16,2	11,8	12,3	17,4	23,3
Hebung von kurzem <i>i</i>	13,3	9,3	12,4	11,9	19,8

Tab. 9. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) in den westfälischen Teilregionen Westmünsterland, Münsterland, Südwestfalen und Ostwestfalen (Korpus Tischgespräche)

Bei den ersten vier Variablen lässt sich eine recht deutliche Unterscheidung zwischen den westmünsterländischen bzw. münsterländischen Regiolekten einerseits und denen des süd- und ostwestfälischen Raums andererseits erkennen. So treten die Kurzvokale statt standarddeutscher Länge (wie in *Omma, übber, widder*), das *ng* mit auslautendem Plosiv (wie in *Dink*) und die Hebung von *ä* (wie in *Meedchen*) in den Regiolekten Süd- und Ostwestfalens überwiegend zu 50 % oder häufiger auf, im Westmünsterländischen und Münsterländischen dagegen nur zu 8 % bis 38,2 %. Umgekehrt sind die Artikel und Pronomen mit unverschobener Konsonanz (*dat, wat, et*) in den westmünsterländischen und münsterländischen Regiolekten nicht selten belegt (34,4 % bis 48,5 %), während sie in den süd- und ostwestfälischen Orten praktisch nicht vorkommen (0,3 % bis 0,6 %). Möglichen Zusammenhängen zu den Basisdialekten wäre weiter nachzugehen – zumindest bei dem Merkmal *dat* kann aber der Häufigkeitsunterschied nicht auf die dialektale Basis zurückgeführt werden. Bei den letzten drei Variablen gibt es keine deutliche Trennung zwischen den (west-)münsterländischen und den süd-/ostwestfälischen Regiolekten, allerdings lässt sich bei der Kontraktion von Verb und *du* (mit erhaltenem Dental und Schwa) und der Hebung von kurzem *i* eine leichte Zunahme der Beleghäufigkeiten von West nach Ost erkennen. Eine auf Westfalen zugeschnittene Studie könnte das Vorhandensein möglicher Regiolekt-Spezifika für die westfälischen Teilregionen auch für andere Phänomenbereiche überprüfen (vgl. mit Blick auf die lexikalische Ebene die Beobachtungen in ELSPASS 2016, 376).

2.2.5. Abgrenzung innerhalb des Südwestfälischen: Ruhrgebiet vs. ländlicher Raum

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob es markante sprachliche Unterschiede gibt zwischen den südwestfälischen NOSA-Orten (Balve und Rütten) und den Städten im östlichen Ruhrgebiet, in denen ehemals ebenfalls westfälische Dialekte gesprochen wurden. Hierfür lässt sich ein Vergleich der NOSA-Befunde mit den Ergebnissen von SALEWSKI (1998) zum Ortspunkt Dortmund-Dorstfeld anstellen. Zehn Sprachmerkmale wurden in beiden Studien überprüft (vgl. Tab. 10).

Variable	Anteile Reg in %		
	Dortmund (SALEWSKI 1998)	Balve	Rütten
Anlautendes <i>pf</i> als Frikativ [f]	88	80,0	-
<i>g</i> -Spirantisierung im Wortauslaut	91	86,0	88,7
<i>ng</i> mit auslautendem Plosiv	56	66,7	43,5
<i>g</i> -Spirantisierung im Morphemanlaut	6	0	4,2
Kurzvokal statt standarddt. Länge (lexemgebunden)	72 / 78	58,6	42,5
Hebung von kurzem <i>i</i>	28	13,5	10,3
Hebung von kurzem <i>u</i>		22,6	0,9
Velarisierung von <i>l</i>	49	3,9	6,5

Apikale Realisierung von <i>r</i> im Anlaut	46	0	0
Erhalt von <i>r</i> im Auslaut (lexemgeb.)	31	0	0,6

Tab. 10. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) im östlichen Ruhrgebiet (Dortmund) und ländlichen Südwestfalen (Balve, Rüdhen) (Korpus Tischgespräche)²

Bei den ersten vier Variablen der Tabelle sind die Auftretenshäufigkeiten der regiolektalen Variante im Dortmunder Regiolekt recht ähnlich zu denen in den südwestfälischen NOSA-Orten. Die Frikativausssprache für *pf* (*Fingsten*), die auslautende *g*-Spirantisierung (*Tach*) und die Realisierung von *ng* mit auslautendem Plosiv (*Dink*) ist überall relativ frequent belegt, während die morphemanlautende *g*-Spirantisierung (wie in [xə'ze:n], [ʏə'zen] oder [çə'ze:n] 'gesehen') in allen Orten selten auftritt.

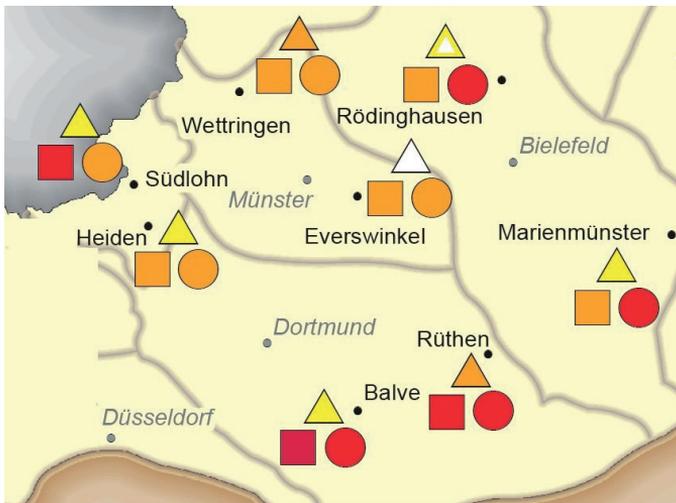
Bei den nächsten drei Merkmalen (Kurzvokal statt standarddeutscher Länge und Hebung von kurzem *i* bzw. *u*) lässt sich ein tendenzielles West-Ost-Gefälle erkennen. Dieses West-Ost-Gefälle gilt auch für die letzten drei Merkmale (velares *l*, apikales *r* und unverschobenes *t* in *dat*, *wat*, *et*), wobei hier aber vor allem ein starker Kontrast zwischen Dortmund und den ländlichen Ortschaften ins Auge fällt. Ob dies allerdings als Indiz dafür gewertet werden kann, dass der Regiolekt des östlichen Ruhrgebiets auch heute noch ein anderes Merkmalsprofil aufweist als die südwestfälischen Regiolekte im ländlichen Raum, ist fraglich. Denn die Dortmunder Aufnahmen stammen aus den 1980er Jahren, und dokumentiert wurde hier der Sprachgebrauch pensionierter Bergleute der Jahrgänge ca. 1905–1920. Die NOSA-Aufnahmen hingegen wurden zwischen 2008 und 2010 durchgeführt, und die Sprecherinnen repräsentierten die Jahrgänge 1951–1966, waren also zum Zeitpunkt der Aufnahme zwischen 40 und 60 Jahre alt. Möglicherweise beruhen die konstatierten Lautunterschiede also nicht auf einem Kontrast von Ruhrdeutsch und ländlichen Regiolekten, sondern reflektieren einen intergenerationellen Regiolektabbau oder genderspezifische Unterschiede. Hinzu kommen Unterschiede bezüglich der Kommunikationssituation (tendenziell monologisches Erzählen im Rahmen eines informellen Interviews vs. dialogische Tischgespräche). Vor diesem Hintergrund besteht noch Klärungsbedarf auf Grundlage neuerer Sprachdaten, wobei man für beide Regionen ein vergleichbares Sample zugrundelegen müsste.

2.3. Situative Verteilung

Aus vielen Studien zum gesprochenen Deutsch (z. B. LENZ 2003, KEHREIN 2012, SCHARIOTH 2015, KALLENBORN 2019, VORBERGER 2019) geht hervor, dass die Wahl der Sprachlage in Abhängigkeit steht von den situativen Rahmenbedingungen, ganz generell von der grundlegenden Kommunikationskonstellation (monologische, dialo-

2 Die Vokalhebung bei kurzem *i* und *u* (und *ü*) wird bei SALEWSKI (1998, 36f., 50–57) zusammen behandelt; es werden keine differenzierten Belegzahlen angeführt. SALEWSKI gibt die Prozentzahlen ohne Nachkommastellen an.

gische Interaktion), dann aber vor allem vom Formalitätsgrad der Situation (privater, behördlicher, öffentlicher Kommunikationsraum; Vertrautheit und Status der Interaktanten; Anwesenheit/Abwesenheit von unbekanntem GesprächsteilnehmerInnen, z. B. Exploratoren) und dem Anlass und Thema der Konversation. Mit zunehmendem Formalitätsgrad wird tendenziell eine standardnähere Sprachlage gewählt, während eine standarddivergente Sprachlage am ehesten in einem ungezwungenen Gespräch zwischen miteinander vertrauten Personen im privaten Umfeld zu erwarten ist. Dementsprechend wurde auch im SiN-Projekt das Sprachverhalten unserer Gewährspersonen in drei Kommunikationssituationen überprüft: a) in einem Tischgespräch in privater Runde (meist im Familienkreis), b) in einem Interview, das eine sprachwissenschaftlich geschulte und Standardsprache sprechende Person mit der Probandin geführt hat, c) in einer Testsituation, in der ein hochdeutscher Text vorgelesen werden sollte (Vorleseausssprache) (vgl. zu den Einzelheiten ELEMENTALER / ROSENBERG 2015a, 70–71). Karte 2 zeigt die situationspezifische Realisierung von Lexemen mit Kurzvokal statt standarddeutscher Länge (z. B. *widder*, *übber*, *Omma*, *schonn*) in den westfälischen Untersuchungsorten.³



Karte 2. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) für die Variable ‚Kurvokal statt standarddeutscher Länge‘ in den drei Situationen Tischgespräch (Kreis), Interview (Rechteck) und Vorleseausssprache (Dreieck) in den acht westfälischen Untersuchungsorten (Ausschnitt aus Karte V6.1 in ELEMENTALER / ROSENBERG 2015a, 143)

³ Die prozentuale Häufigkeit der kurzvokalischen Realisierungen wird durch die Farbgebung der Symbole angezeigt: weiß = 0 %, weiß mit gelber Umrandung: über 0 bis 5 %, gelb = über 5 bis 20 %, orange = über 20 bis 40 %, hellrot = über 40 bis 60 %, dunkelrot = über 60 bis 80 %, violett = über 80 bis 90 %, dunkellila = über 90 bis 100 %.

In den ostwestfälischen Orten Rödinghausen und Marienmünster zeigt sich die erwartete Abstufung mit einem relativ hohen Anteil an Kurzvokalbelegen im informellen Tischgespräch (50 bis 60 %), einem mittleren Anteil im Interview (25 bis 35 %) und einem geringeren im Vorlesetest (3 bis 15 %). Auch in Südlohn, Heiden, Everswinkel, Rüthen und Balve sind deutliche Unterschiede zwischen der Vorleseausssprache (0 bis 30 %) und den dialogischen Gesprächssituationen (30 bis 60 %) festzustellen, doch weichen die Werte in Interview und Tischgespräch jeweils nur um maximal sechs Prozentpunkte voneinander ab; in Wettringen verwenden die Gewährspersonen die standardfernere Kurzvokalvariante in allen drei Situationen in mittlerer Häufigkeit (23 bis 39 %). Für diese Variable lässt sich die These, dass die Häufigkeit des Gebrauchs standarddivergenter Varianten mit zunehmender Informalität der Situation zunimmt, nur partiell bestätigen. Das könnte damit zusammenhängen, dass einige Gewährspersonen das Interview nicht als formelle Situation interpretierten und demnach eine ähnliche Sprachlage wählten wie im Tischgespräch. Möglicherweise werden auch einige der kurzvokalischen Realisierungen nicht als standarddivergent betrachtet, da sie im regionalen Hochdeutsch („Gebrauchsstandard“) als unmarkierte Varianten verwendet werden. Um diese Interpretationen zu untermauern, wäre allerdings eine sprecherinnenbezogene Auswertung aller Untersuchungsvariablen und ggf. auch eine Auswertung ihrer metasprachlichen Äußerungen notwendig, was im vorliegenden Kontext nicht geleistet werden kann (zur individuellen Variation vgl. Abschnitt 2.4).

Für die Frage nach der Abgrenzung der westfälischen Regiolekte von denen der Nachbarregionen wie auch für ihre Binnendifferenzierung sind die komplexen Beziehungen zwischen Variantengebrauch und situativen Unterschieden ein methodisches Problem. Offensichtlich kann die areale Reichweite der dargestellten Merkmale sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welche Kommunikationssituation man zugrundelegt. Die regiolektalen Außen- und Binnengrenzen, die in Abschnitt 2.2 auf Grundlage der Tischgespräche beschrieben wurden, gelten nicht immer auch für die Sprachlagen der Interviews und der Vorleseausssprache.

2.4. Individuelle Variation

Bei den meisten Variablen, die im NOSA untersucht wurden, zeigen sich zwar erhebliche areale und situative Unterschiede im Gebrauch regiolektaler Formen, doch gibt es meist nur geringe Differenzen im Sprachgebrauch der Gewährspersonen aus demselben Ort (die ja auch in Hinblick auf Geschlecht und Generationszugehörigkeit übereinstimmen). Einige Variablen weisen jedoch auffällig starke interindividuelle Differenzen auf. Hierzu zählt die Verwendung des apikalen *r* (Zungenspitzen-*r*). Von den vier im SiN-Projekt aufgenommenen Gewährspersonen aus dem Ort Wettringen gebrauchen drei im Tischgespräch niemals das apikale *r*. Eine Gewährsperson verwendet diese Variante jedoch zu 91,7 % – sie ist die einzige Person aus dem westfälischen Korpus, die das apikale *r* regelmäßig gebraucht. Interessanterweise ist es aber nicht so, dass die Sprecherin GP1, die das apikale *r* gebraucht, auch bei anderen

Merkmale immer die höchsten Anteile an regiolektalen Formen aufweist. So zeigt sich, dass die Zungen-*r*-Sprecherin aus Wettringen z. B. deutlich weniger standarddivergente Kurzvokale (wie in *widder*, *Spass*, *Omma* usw.) verwendet (18,2 %) als zwei der anderen Gewährspersonen (36,4 % bzw. 27,3 %). Die vierte Gewährsperson aus Wettringen hingegen, die apikales *r* gar nicht und die kurzvokalischen Varianten nur selten gebraucht (9,1 %), hat wiederum einen besonders hohen Anteil an *dat/wat/et* (79,5 %). Diese individuellen Unterschiede belegen, dass die Sprecherinnen ihre Beziehung zur Region nicht über einen generell starken Gebrauch standardferner Merkmale definieren müssen. Vielmehr können sie jeweils unterschiedliche Präferenzen für bestimmte Merkmale haben, die als Marker für die regionale Zugehörigkeit fungieren können. Allerdings beziehen sie sich dabei alle auf ein begrenztes Variantenrepertoire, das in seiner spezifischen Zusammensetzung als westfälischer Regiolekt identifiziert werden kann. Genauere Einblicke in die individuellen Sprachlagenspektren und Variationsprofile der SiN-Probandinnen wird demnächst der Projektband von SCHRÖDER (i. V.) bieten.

2.5. Geschlechtsspezifische Variation

Der NOSA kann aufgrund seines spezifischen Zuschnitts nur über einige Aspekte der arealen, situativen und individuellen Verteilung von Regiolektvarianten Aufschluss geben. Das dem Atlas zugrunde liegende Material bietet jedoch Möglichkeiten, über Sekundäranalysen weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Denn die Sprachaufnahmen sind wesentlich reichhaltiger als das, was im Regiolektatlas dokumentiert werden konnte. So enthalten die im SiN-Projekt aufgenommenen Tischgespräche neben den Gesprächsbeiträgen der Frauen, die für den NOSA ausgewertet wurden, auch die Beiträge der anderen an der Konversation beteiligten Personen. Das eröffnet beispielsweise die Möglichkeit, den Sprachgebrauch der weiblichen Gewährspersonen mit dem der Männer zu vergleichen, die z. T. ebenfalls an den Gesprächen teilgenommen haben. Daniela TWILFER (2014) ist diesen Geschlechterunterschieden in einer an der Universität Münster entstandenen Dissertation nachgegangen. Dabei hat sie die gesprochene Sprache von jeweils zwölf weiblichen und männlichen Teilnehmern an häuslichen Tischgesprächen untersucht. Aus Westfalen wurden je zwei Frauen und Männer aus Wettringen und Everswinkel berücksichtigt. Insgesamt zeigte sich die Tendenz, dass Männer auf phonetisch-phonologischer Ebene mehr regiolektale Merkmale gebrauchen als Frauen (vgl. TWILFER 2014, 153 und 166). Tab. 11 bietet eine Übersicht ausgewählter Merkmale.

	Anteil Reg in %	
	w	m
Münsterland (Wettringen und Everswinkel) Durchschnittswerte über zwei Orte. Formen mit Auslassung des Konsonanten wurden herausgerechnet. Seitenangaben bezogen auf TWILFER (2014)		
<i>Tach</i> ... (g-Spirantisierung im Auslaut, S. 106)	81,0	100
<i>dat / wat / et</i> (S. 78, 83, 87)	78,0	82,2

<i>Bad / Tach ...</i> (kurzes [a], S. 142)	76,7	71,3
<i>Fingsten / Appel ...</i> (S. 117)	40,0	66,7
<i>gibbt ...</i> (kurzes [I], S. 144)	32,1	38,9
Apikales <i>r</i> (Tab. 28, S. 112)	0	ca. 43
<i>hadde – Degge – Pabbe ...</i> (S. 93, 94, 96)	5,5	32,8
<i>Johr/Jöhr/Jähr ...</i> (S. 124)	0,9	10,6
<i>chanz ...</i> (g-Spirantisierung im Anlaut, S. 104)	0	8,3
<i>Zuch / Russ ...</i> (kurzes [U], S. 146)	0	7,7

Tab. 11. Vergleich der prozentualen Anteile regiolektaler Varianten (Reg) bei weiblichen und männlichen Gewährspersonen aus dem Münsterland (Korpus Tischgespräche, nach TWILFER 2014)

Bei neun der zehn angeführten Merkmale oder Merkmalskomplexe gebrauchen die beiden westfälischen Sprecherinnen weniger Regiolektmerkmale als ihre männlichen Gesprächspartner. Ob sich dieser Trend auch mit einem größeren Korpus westfälischer Tischgespräche bestätigen ließe, wäre zu prüfen. Insgesamt zeigt sich trotz dieser geschlechtsspezifischen Differenzen jedoch eine große Übereinstimmung in der Präferenz bestimmter Varianten, so dass auch auf Grundlage eines gemischten Korpus eine recht eindeutige Charakterisierung und Abgrenzung des münsterländischen Regiolekts möglich wäre.

2.6. Funktionalisierung von Sprachvarianten im Gespräch

Eine weitere Frage, die sich mit dem SiN-Material ebenfalls genauer untersuchen lässt, ist die nach der Funktion der Regiolektmerkmale. Wenn sprachliche Westfalismen gebraucht werden, wann und zu welchem Zweck werden sie in Gesprächen eingesetzt? Auch unter diesem Aspekt ist das SiN-Korpus bereits ansatzweise ausgewertet worden. Für Westfalen hat Jens LANWER (2015) erste Ergebnisse vorgelegt. LANWER untersuchte den Gebrauch regiolektaler Merkmale in zwei Gesprächen, die in dem Ort Heiden (Westmünsterland) aufgenommen wurden. An den Gesprächen nahmen jeweils fünf Personen teil (vgl. LANWER 2015, 231), die sich auf drei Generationen verteilten:

- Ältere Generation (Jg. 1930–1949): zwei Frauen
- Mittlere Generation (Jg. 1950–69): drei Frauen, zwei Männer
- Jüngere Generation (Jg. 1970 oder später): drei Frauen

In seiner Untersuchung führt LANWER einerseits eine Variablenanalyse des westmünsterländischen Regiolekts durch (S. 231–249), andererseits gesprächsanalytische Untersuchungen zu fünf ausgewählten Gesprächssequenzen (S. 249–271). Im Detail kann er dabei diverse Wechsel von einer regiolektalen Sprachlage in eine standardnähere Lage nachweisen, durch die bestimmte kommunikative Handlungen besonders hervorgehoben werden. So kann z. B. der Wechsel von *dat, wat* zu *das, was* ein vorge-

brachtes Argument stützen, das dem jeweiligen Sprecher besonders wichtig erscheint (vgl. z. B. LANWER 2015, 260–265).

3. „Was wir wissen möchten“

Die bisher benannten Phänomene westfälischer Regiolekte konnten mithilfe des SiN-Korpus zumindest ansatzweise untersucht werden. Einiges von dem, was wir wissen möchten, lässt sich anhand dieser Materialien allerdings prinzipiell nicht klären. Auf zwei Fragen möchte ich im zweiten Teil meines Beitrags kurz eingehen.

3.1. *Soziale Unterschiede im Regiolektgebrauch*

Die erste Frage ist eine klassisch soziolinguistische: Gibt es soziale bzw. gruppenspezifische Unterschiede im Regiolektgebrauch? Das SiN-Korpus lässt darauf keine Rückschlüsse zu, da das Korpus in Hinblick auf den sozialen Status und Bildungsgrad der ausgewählten Gewährspersonen tendenziell homogen gehalten wurde. Ein systematischer Vergleich westfälischer SprecherInnen aus unterschiedlichen sozialen Milieus ist bislang noch nicht durchgeführt worden. Dass der Gebrauch regiolektaler Merkmale auch dazu dienen kann, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe zu markieren, ist jedoch naheliegend. So hat Beate SCHOLTEN in einer 1988 publizierten Studie für das westliche Ruhrgebiet gezeigt, dass sich jugendliche RealschülerInnen einzelne Regiolektmerkmale aneigneten, um ihr Ansehen und Standing in der Klasse zu erhöhen. Die Aneignung des Regiolekts geschah dabei wohl weniger im Unterricht als im Kontakt mit der Peergroup auf dem Schulhof. Ob solche Prozesse auch für andere soziale Gruppen in ähnlicher Weise gelten, ob die regiolektalen Merkmale heute überhaupt noch eine solche Funktion einnehmen und ob man dabei noch auf dieselben Regiolektmarker zurückgreift, wurde noch nicht untersucht. Möglicherweise werden heute die Funktionen der Gruppenidentifikation und externen Abgrenzung auch nicht mehr durch die klassischen Regiolektmerkmale, sondern eher durch ethnolektale Sprachmerkmale erfüllt, die aus dem Türkischen oder Arabischen übernommen wurden. Und schließlich wissen wir auch noch zu wenig darüber, wie sich der starke Ausbau der schriftlichen Alltagskommunikation in den sozialen Medien oder in Messengerdiensten auf den Gebrauch des Regiolekts auswirkt – werden typische Westfälismen auch noch verwendet, wenn man seinen Freunden eine WhatsApp schreibt oder twittert, so wie man in verschiedenen Regionen hierfür auf die Dialekte zurückgreift (vgl. z. B. für die Schweiz: FELDER 2015, für das Emsland: WEBER/SCHÜRMMANN 2018)? Eine zukünftige Regiolektologie wird solche Fragen wohl stärker in den Blick nehmen müssen als bisher.

3.2. Entwicklung der westfälischen Regiolekte

Damit ist bereits die zweite Frage berührt, auf die abschließend kurz eingegangen werden soll: Wie verhält es sich mit der Entwicklungsdynamik des westfälischen Regiolekts? Lassen sich über diachrone Studien Hypothesen über seine zukünftige Entwicklung generieren? Um dies zu prüfen, wurden die wenigen vorliegenden Untersuchungen ausgewertet, die den Stand des westfälischen Regiolekts zu verschiedenen Zeitpunkten (ansatzweise) dokumentieren. Bei aller Beschränktheit und Problematik der Quellenlage wird deutlich, dass der Regiolektwandel bisher im Wesentlichen eine Geschichte des Abbaus traditioneller Formen gewesen ist.

(1) Als Erstes verschwanden einige recht auffällige Merkmale, die aus den niederdeutschen Basisdialekten übernommen worden waren. Darauf deuten entsprechende Schreibungen in westfälischen Auswandererbriefen aus dem 19. Jahrhundert hin, die Stephan ELSPAß und Markus DENKLER (2003) analysiert haben. Die 36 dort herangezogenen Briefe weisen eine Reihe von Merkmalen auf, die in den heutigen westfälischen Regiolekten nicht mehr nachweisbar sind, so z. B.

- erhaltene Monophthonge \bar{i} und \bar{u} wie in *begrifen* ‘begreifen’, *sied* ‘seit’, *Frund* ‘Freund’,
- unverschobenes p und t wie in *Perde* ‘Pferde’, *dag* ‘Tag’,
- s statt z ([ts]) wie in *siemlich* ‘ziemlich’, *holß* ‘Holz’, *Seilen* ‘Zeilen’,
- Partizip II ohne *ge*-Präfix wie in *wesen* ‘gewesen’, *Heirathet* ‘geheiratet’,
- verbaler Einheitsplural auf *-t*, z. B. *das wir nicht eher geschrieben habt* (vgl. ELSPAß / DENKLER 2003, 142–146)

(2) Der Stand des westfälischen Regiolekts um 1900 kommt u. a. in der Figurenrede von Hochdeutschsprechern in niederdeutschen Romanen zum Ausdruck, wie Ludger KREMER (1988) am Beispiel von Wibbelts „Schulte Witte“ gezeigt hat. Die Figur des Theodor Witte gebraucht einige Merkmale, die heute ebenfalls kaum noch zum Bestand westfälischer Regiolektsprecher gehören dürften:

- *for* statt *für*, *davor* statt *dafür*,
- Kurzvokal in *Hoff* ‘Hof’,
- Partikel *man* ‘nur’,
- unflektierte Adjektivattribute: *das recht Wort*, *en vernünftig Wort* (Beispiele aus den bei WILCKEN 2015, 414 abgedruckten Textauszügen).

(3) Einige weitere, heute verklungene Regiolektmerkmale lassen sich dem oben (Abschnitt 2.1) bereits erwähnten Merkmalskatalog entnehmen, den Karl Wagenfeld in den 1920er Jahren für Münster erstellt hat („Münstersches Hochdeutsch“):

- Assimilation von *ld* zu [l]: *Schiller* ‘Schilder’,
- *e*-Epenthese bei dem Wort ‘ich’ (*iche*),
- [s] vor *t* und *p*: *s-pielen*, *s-tehen*,
- [s] vor *l*, *m*, *n*, *w*: *Slaf*, *smecken*, *sneiden*, *swimmen*,

- standarddeutsch [ʃ] im intervokalischen Inlaut als [sx] oder [sk]: *wis-chen* oder *wis-ken* ‘wischen’ (WAGENFELD 1992, 56–76, zit. n. ELMENTALER / ROSENBERG 2015a, 35f.).

(4) Bei Dortmunder Bergleuten, die ungefähr zur Zeit von Wagenfelds Beschreibung aufgewachsen waren, finden wir in Aufnahmen aus den 1980er Jahren schließlich noch regiolektale Merkmale (nach PITTNER 2018), von denen einige in der jüngeren Generation heute wohl nur noch selten gebraucht werden:

- *nach* statt *zu*: *nach meinem Friseur, nach Opel hin*,
- *tun*-Periphrase: *Er tut Fernsehen gucken*,
- Kasusabweichungen (vgl. auch MENGE 2000, 346f.): *jeder ging am Schalter, bringt mich en Stück Seife*,
- Akkusativ statt Nominativ beim Prädikatsnomen: *Dat war 'n lustigen Kerl*,
- possessiver Dativ oder Akkusativ: *dem seine Arbeit, den sein Vater*,
- Plural-*s*: *die Hämmer, die Schlossers, die Krümels* (vgl. PITTNER 2018, 20–27).

Die Beobachtung, dass die Regiolekte immer merkmalsärmer werden, ist auch für andere Regionen des deutschsprachigen Raumes getroffen worden. Man kann von einem Prozess der „Entregionalisierung“ sprechen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob man den Wandel einer Sprachvarietät angemessen erfasst, wenn man ausschließlich danach fragt, was in ihr – im Vergleich zu älteren Sprachzuständen – verloren geht. Die Regiolektforschung folgt hier einem Abbaumodell, das letztlich ähnlich defizitär erscheint wie das zu recht kritisierte Modell des Sprachverfalls für das Standarddeutsche, nur dass hier nicht der vermeintliche Verlust korrekter Sprachformen konstatiert wird, sondern der Verlust regionaler Spuren. Vielleicht wäre es jetzt angezeigt, den Blick stärker auf das zu richten, was neu entsteht: Wenn sich die Regiolekte weiterentwickeln, was entwickelt sich an neuen Strukturmustern und Formen? Diese Frage wird bisher weniger von der Regiolektforschung als von Vertretern der Grammatikalisierungsforschung und der Interaktionalen Grammatikforschung gestellt, hier allerdings meist ohne Bezugnahme auf regionale Unterschiede. Ist es tatsächlich so, dass die Entwicklung von Regiolekten ausschließlich in der Ersetzung dialektaler oder regionaler Varianten durch Merkmale einer überregionalen Standardsprache besteht, oder gibt es auch Neuerungen auf regionaler Ebene, die sich unabhängig davon vollziehen? Wenn Grammatik im Gebrauch, in der mündlichen Interaktion entsteht – und mündliche Kommunikation vollzieht sich ja nach wie vor größtenteils in kleineren Sprechergemeinschaften – dann sind regionale Eigenentwicklungen eigentlich naheliegend. Hier bieten sich Ansätze für eine neu justierte Regiolektologie, die sich von der immer noch gegebenen Fixierung auf die traditionellen Mundarten löst und die Eigendynamik der Regiolekte stärker in den Blick nimmt (vgl. ELMENTALER i. Dr.).

4. Fazit

Wie ist nun, auf der Grundlage der Analyse des Sprachgebrauchs westfälischer SprecherInnen aus dem SiN-Projekt, die von KREMER / VAN CAENEGHEM (2007, 9) gestellte Frage zu beantworten, „ob man zu Recht von der westfälischen, oder gar (west)münsterländischen Umgangssprache sprechen darf, d. h. ob sie ein klar beschreibbares eigenes System darstellt, oder ob es sich bei ihr lediglich um ein jeweils persönliches stilistisches Register des Standarddeutschen handelt“? Die variationslinguistischen Untersuchungen haben (1) gezeigt, dass die westfälischen Regiolekte eine spezifische Merkmalskonfiguration aufweisen, die durchaus noch eine Abgrenzung von den umliegenden Regiolekten erlauben. Insofern darf man wohl zu Recht von einer „westfälischen Umgangssprache“ sprechen. Zudem lässt sich (2) ansatzweise eine Binnendifferenzierung erkennen, so dass man tendenziell auch eine „(west)münsterländische Umgangssprache“ (ebenso wie einen süd- bzw. ostwestfälischen Regiolekt) ausdifferenzieren kann. Wie stark die Verbindungen zu den alten dialektalen Teilregionen tatsächlich sind, wäre durch genauere Untersuchungen mit einem dichteren Ortsnetz zu erforschen. Auch die Frage, ob es (3) eine Stadt-Land-Differenz gibt, z. B. zwischen dem Regiolekt des östlichen Ruhrgebiets und dem der südwestfälischen Kleinstädte und Dörfer, ist derzeit in Ermangelung geeigneter Vergleichsdaten nicht klar zu entscheiden.

In Bezug auf andere variationsauslösende Parameter hat sich (4) teilweise die These erhärten lassen, dass regiolektale Merkmale mit zunehmendem Formalitätsgrad der Situation abnehmen, wobei sich jedoch große Unterschiede zwischen den einzelnen Variablen feststellen ließen. Auch gibt es (5) interindividuelle und (6) geschlechtsspezifische Differenzen im Regiolektgebrauch. Sie sind aber im Wesentlichen quantitativer Natur, d. h. sie beruhen auf einer unterschiedlich häufigen Nutzung von Merkmalen, die aus einem begrenzten Vorrat regionaler Varianten genommen werden. Aufgrund dieser Rückbindung an die Region stellt die interindividuelle (und geschlechtsspezifische) Variation die Existenz westfälischer Regiolekte nicht in Frage. Solange diese regionale Sprachfärbung existiert, handelt es sich also nicht einfach um „ein jeweils persönliches stilistisches Register des Standarddeutschen“, sondern um individuelle Ausformungen regiolektalen Sprechens. Ob dieser Zustand langfristig bestehen bleibt, ist allerdings aufgrund der nicht zu übersehenden Entregionalisierungsprozesse eine berechtigte Frage. Hierfür sind weitere Studien notwendig, die auch die Möglichkeit der Herausbildung regiolektaler Neuerungen mit einbeziehen.

5. Literatur

Bibliographie westfälischer Dialektwörterbücher (2015). Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. URL: www.lwl.org/komuna/pdf/Dialektwoerterbuecher_November2015.pdf (letzter Zugriff: 30.08.2019).

- BRANDES, Ludwig (2013): *Die Mundarten des Raumes Breckerfeld – Hagen – Iserlohn: Ein Beitrag zur südwestfälischen Dialektgeographie*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 56).
- DENKLER, Markus (2017): *Das münsterländische Platt*. Münster.
- EGGERT, Bernhard (2015 [1921]): *Dialektgeographie der Beckumer Berge und der Soester Börde*. Hg. von Markus DENKLER. Bielefeld (Diss. Univ. Münster 1921).
- ELMENTALER, Michael (i. Dr.): *Neue Wege der Regiolektforschung*. In: Helen CHRISTEN u. a. (Hgg.): *Regiolekt – der neue Dialekt?* Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) in Marburg. Stuttgart.
- ELMENTALER, Michael / Joachim GESSINGER / Jens LANWER / Peter ROSENBERG / Ingrid SCHRÖDER / Jan WIRRER (2015): *Sprachvariation in Norddeutschland (SiN)*. In: Roland KEHREIN u. a. (Hgg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin Boston, S. 397–424.
- ELMENTALER, Michael / Peter ROSENBERG (2015a): *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA)*. Bd. 1: Regiolektale Sprachlagen. Unter Mitarbeit von Liv ANDRESEN, Klaas-Hinrich EHLERS, Kristin EICHHORN, Robert LANGHANKE, Hannah REUTER, Claudia SCHARIOTH und Viola WILCKEN. Hildesheim u. a.
- ELMENTALER, Michael / Peter ROSENBERG (2015b): *Regionalsprachlichkeit und Sprachvariation*. In: Michael ELMENTALER u. a. (Hgg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder*. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) in Kiel. Stuttgart, S. 435–451.
- ELSPASS, Stephan (2016): *Typisch und nicht so typisch Westfälisches in der nicht-dialektalen Alltagssprache*. In: Helmut SPIEKERMANN u. a. (Hgg.): *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 58), S. 359–382.
- ELSPASS, Stephan / Markus DENKLER (2003): *Regionale Umgangssprache in Briefen westfälischer Amerikaauswanderer*. In: *NdW* 43, S. 131–164.
- FELDER, Samuel (2015): *Korpusgestützte Analyse der Verschriftung des Schweizerdeutschen in SMS*. In: *Networx* 70. URL: www.mediensprache.net/networx/networx-70.pdf (letzter Zugriff: 30.08.2019).
- HARTMANN, Dietrich (2014): *Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co. Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik*. In: *NdW* 54, S. 299–314.
- HARTMANN, Dietrich (2018): *„Wörter und Redensarten [...], die ganz typisch sind für Dortmund“: Lexische Variation im Ruhrgebiet aus sprachgeographischer und lexikologischer Sicht*. In: Markus DENKLER u. a. (Hgg.): *Dortmund – Sprachliche Vielfalt in der Stadt*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 59), S. 55–78.
- HERDEMANN, Ferdinand (2006 [1921]): *Versuch einer Lautlehre der westmünsterländischen Mundart*. Nach der handschriftlichen Fassung von 1921 unter Mitarbeit von Erhard MIETZNER hg. von Ludger KREMER und Timothy SODMANN. Vreden.

- HESSLER, Steffen / Daniel POTTMANN (2017): *Merkmale der gesprochenen Sprache des mittleren und östlichen Ruhrgebiets*. In: *Sprache & Sprachen* 47, S. 1–18.
- Interaktiver Sprachatlas des westfälischen Platt (ISA)*. Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. URL: www.lwl.org/isa (letzter Zugriff: 30.08.2019).
- KALLENBORN, Tim (2019): *Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Stuttgart.
- KEHREIN, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart.
- KLEINER, Stefan (2011ff.): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. Unter Mitarbeit von Ralf KNÖBL. URL: prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/ (letzter Zugriff: 30.08.2019).
- KLEINER, Stefan / Ralf KNÖBL (Bearb.) (2015): *Duden. Das Aussprachewörterbuch*. 7., komplett überarb. u. aktual. Aufl. Berlin.
- Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (Hg.) (1969ff.): *Westfälisches Wörterbuch*. Neumünster (abgeschlossen: Bd. 1–4: *A–Sk*).
- KREMER, Ludger (1988): „... mit deinem entsetzlichen Platt!“ *Sprachsoziologische Beobachtungen bei Augustin Wibbelt*. In: *Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft* 4, S. 44–54.
- KREMER, Ludger (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart*. In: Jürgen MACHA u. a. (Hgg.): *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), S. 315–335.
- KREMER, Ludger (2018): *Das westmünsterländische Sandplatt*. Münster.
- KREMER, Ludger / Veerle VAN CAENEGHEM (2007): *Dialektschwund im Westmünsterland. Zum Verlauf des niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im 20. Jahrhundert*. Vreden.
- KREYMANN, Martin (1994): *Aktueller Sprachwandel im Rheinland. Empirische Studie im Rahmen des Erp-Projektes*. Köln u. a.
- LAMELI, Alfred (2004): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart.
- LANWER, Jens Philipp (2015): *Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik*. Berlin Boston.
- LAUF, Raphaela (1996): ‚Regional markiert‘: *Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 119, S. 193–218.
- LENZ, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart.
- MENGE, Heinz H. (1997): *Noch einmal von vorn? Zur Systematisierung der sprachlichen Variation im Ruhrgebiet*. In: Konrad EHLICH u. a. (Hgg.): *Sprache und Literatur an der Ruhr*. 2., erw. und überarb. Aufl. Essen, S. 39–55.
- MENGE, Heinz H. (2000): *Sprachgeschichte des Ruhrgebiets*. In: Jürgen MACHA u. a. (Hgg.): *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), S. 337–347.

- MIHM, Arend (1997): *Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietsprache*. In: Konrad EHLICH u. a. (Hgg.): *Sprache und Literatur an der Ruhr*. 2., erw. und überarb. Aufl. Essen, S. 19–38.
- NIEBAUM, Hermann (1977): *Westfälisch*. Düsseldorf (Dialekt/Hochsprache – kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht, Heft 5).
- PITNER, Karin (2018): *Ruhrdeutsch zwischen Dialekt und Standardsprache. Eine Untersuchung anhand von Interviews mit Dortmunder Bergleuten*. In: Markus DENKLER u. a. (Hgg.): *Dortmund – Sprachliche Vielfalt in der Stadt*. Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 59), S. 17–39.
- SALEWSKI, Kerstin (1998): *Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet*. Stuttgart.
- SCHARIOTH, Claudia (2015): *Regionales Sprechen und Identität. Eine Studie zum Sprachgebrauch, zu Spracheinstellungen und Identitätskonstruktionen von Frauen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern*. Hildesheim u. a.
- SCHIERING, René (2002): *Klitisierung von Pronomina und Artikelformen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel des Ruhrdeutschen*. Köln.
- SCHOLTEN, Beate (1988): *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*. Tübingen.
- SCHRÖDER, Ingrid (i. V.): *Individuelle Aspekte der sprachlichen Variation*. Unter Mitarbeit von Katharina DRESSSEN, Yvonne HETTLER, Carolin JÜRGENS und Timm LEHMBERG. Hildesheim u. a.
- SPIEKERMANN, Helmut (2008): *Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards*. Tübingen.
- SPIEKERMANN, Helmut / Doris TOPHINKE / Petra M. VOGEL / Claudia WICH-REIF (2017): *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW) – Dialect Atlas of Middle West Germany (DMW)*. Forschungsnotiz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 45, S. 419–421.
- TWILFER, Daniela (2014): *Sprachvariation bei Frauen und Männern. Empirische Untersuchungen zur geschlechtspräferierten Lautlichkeit in Norddeutschland*. Münster.
- VORBERGER, Lars (2019): *Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen*. Stuttgart.
- WAGENFELD, Karl (1992): *Münstersches Hochdeutsch*. In: Ders.: *Sipp, sapp, Sunne. Namens un Lüh*. Volkskundliches aus seinen Schriften mit Bräuchen, Tänzen, Liedern zu Bauernhochzeit und Schützenfest. Hg. von Hannes DEMMING. Münster, S. 56–76.
- WEBER, Kathrin / Timo SCHÜRSMANN (2018): *Verschriftung und Normierung – niederdeutsche WhatsApp-Kommunikation innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe*. In: *Networx* 82. URL: www.mediensprache.net/networx/networx-82.pdf (letzter Zugriff: 30.08.2019).
- WILCKEN, Viola (2015): *Historische Umgangssprachen zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung. Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des „Missingsch“*. Hildesheim u. a.